

STUDIES AND ARTICLES

TEO, ISSN 2247-4382
65 (4), pp. 9-26, 2015

Johannes Chrysostomus – der Prediger als Seelsorger

Adolf Martin Ritter

Adolf Martin Ritter
Universität Heidelberg
E-mail: amritter@t-online.de

Zusammenfassung

Johannes Chrysostomus hat sich in der Kirchengeschichte, vor allem, als Prediger durchgesetzt. Wie die Predigt Aufgabe zu verstehen und anzupacken sei, dazu gibt es im Schrifttum des Heiligen so gut wie keine theoretischen Erwägungen. Doch liest man seine Texte im Licht jener formalen Grundlegung der Predigt, wie sie sein jüngerer Zeitgenosse Augustinus in Buch IV seines Werkes „Über die christliche Glaubenslehre“ (De doctrina christiana) vorgelegt hat, so geht einem schlagartig auf, dass die Predigtpraxis des Chrysostomus auf soliden theoretischen Grundlagen ruht (ohne dass eine Abhängigkeit von Augustin behauptet werden soll, die schon aus chronologischen Gründen ausscheidet). Was wir als „Predigt“ bezeichnen, heißt auch für und bei Chrysostomus hauptsächlich ὁμιλία und λόγος (homilía und lógos). Dieser Sprachgebrauch ist bereits im Neuen Testament und in der frühchristlichen Tradition verwurzelt. Die beiden Ausdrücke werden u. A. bei zwei für die christliche Predigt bdezeichnenden Gelegenheiten verwendet: bei dem Gespräch, bei dem Jesus in Emmaus den Jüngern die Schrift auslegt, und bei den Gesprächen, in denen es um die Darlegung der Wahrheit bezüglich der Heiligen Schrift geht. Die Unterscheidung zwischen beiden Begriffen setzte sich jedoch nicht eigentlich durch.

Stichwörter

Johannes Chrysostomus, die Predigt Aufgabe, Grundlegung der Predigt, Synagogengottesdienst, Homilie

I. Zu den homiletischen Grundsätzen des „Goldmundes“

Wie die Predigtaufgabe zu verstehen und anzupacken sei, dazu gibt es im Schrifttum des Heiligen so gut wie keine theoretischen Erwägungen. Doch liest man seine Texte im Licht jener formalen Grundlegung der Predigt, wie sie sein jüngerer Zeitgenosse Augustinus in Buch IV seines Werkes „Über die christliche Glaubenslehre“ (*De doctrina christiana*) vorgelegt hat, so geht einem schlagartig auf, dass die Predigtpraxis des Chrysostomus auf soliden theoretischen Grundlagen ruht (ohne dass eine Abhängigkeit von Augustin behauptet werden soll, die schon aus chronologischen Gründen ausscheidet).

Was wir als „Predigt“ bezeichnen, heißt auch für und bei Chrysostomus hauptsächlich ὁμιλία und λόγος (*homilía* und *lógos*). Dieser Sprachgebrauch ist bereits im Neuen Testament und in der frühchristlichen Tradition verwurzelt. Die beiden Ausdrücke werden u. A. Bei zwei für die christliche Predigt bezeichnenden Gelegenheiten verwendet: bei dem Gespräch, bei dem Jesus in Emmaus den Jüngern die Schrift auslegt (Lk 24, 14f.), und bei den Gesprächen, in denen es um die Darlegung der Wahrheit bezüglich der Heiligen Schrift geht (vgl. Justin, dial. 28.85; Theophilus von Antiochien, Ad Autol. 2,1). Die Unterscheidung zwischen beiden Begriffen setzte sich jedoch nicht eigentlich durch. Die Bezeichnung ὁμιλία blieb mehr beschreibend und gab ein gegenüber falscher Rhetorik anzustrebendes Ideal an; λόγος besaß, trotz der Kollision mit dieser Rhetorik, den Vorteil, sich in ein theologisches Programm einzufügen, nämlich in den Umkreis des sich offenbarenden LOGOS oder „Wortes“ (Joh. 1,1-14). Gebildeten Predigern wie Origenes und Chrysostomus war dabei wohl bewusst, dass es sich bei ὁμιλία um einen Anklang an den Sprachgebrauch der Philosophenschulen handelte. Bezeichnete man damit doch die einfachen und familiären Gespräche, die Philosophen mit ihren Schülern pflegten.¹

Dazu passt, was Augustin in *De doctrina christiana* über die christliche Predigt, ihre verschiedenen „Gattungen“ (*genera*) und ihre Aufga-

¹ Vgl. Xenophon, Memorabilien, 1, 2, 6.12.15.48; zum Ganzen den Artikel »Homilie« von M. Sachot, RAC 16, 1994, S. 148-175; ferner K. Berger, Antike Rhetorik und christliche Homiletik, in: Spätantike und Christentum. Beiträge zur Religions- und Geistesgeschichte, hg. v. C. Colpe u.a., Berlin, 1992, S. 173-187.

Johannes Chrysostomus – der Prediger als Seelsorger

benstellung sagt. Danach soll die Predigt in erster Linie „Belehren“ und „zum Handeln bewegen“ (*flectere*). Damit kommt sie am ehesten in die Nähe des „symbolleutischen“ (beratenden) Genus der antiken Rhetorik zu stehen. Augustin plädiert für die extemporierte, freie Predigt, die auf die Reaktion der Gemeinde wiederum unmittelbar reagieren kann, und nimmt ausdrücklich Platos Plädoyer für das mündliche Gespräch auf (unter Kritik an der Verschriftung). Die Belehrung muss so lange fortgesetzt werden, bis das »Publikum« zu erkennen gibt, daß es »verstanden« hat. Den biblischen Text faßt Augustin primär als »Ermunterung« (*adhortatio*) auf. Um des erstrebten unmittelbaren Austausches zwischen Prediger und Hörer willen empfiehlt er endlich nachdrücklich einen nicht-artifiziellen Sprachstil (*sermohumilis*), damit die »Einfältigeren« (*simpliciores*) nicht auf der Strecke bleiben.

All dies findet man bei Chrysostomus ohne Abstriche verwirklicht, obwohl er aller Wahrscheinlichkeit nach von Augustin allenfalls gehört, aber von dem genannten Lehrbuch keine Kenntnis besessen hat. Diese Nähe ist um so leichter zu verstehen, als die altchristliche Predigt (in Ost wie West) viel stärker an die synagogale angeknüpft hat als etwa an die griechisch-römische Diatribe (zu der die altchristliche Predigt keine spezifische Affinität aufweist).

Nach der Zerstörung des Zweiten Tempels (70 n.Chr.) ist überall die Predigt zum festen Bestandteil des Synagogengottesdienstes an Sabbaten und Festtagen geworden, so sehr, daß »den Sabbat feiern« und »am Sabbat eine Predigt halten oder hören« zu Synonymen werden. Gerade das 3. und 4. Jahrhundert n.Chr. gelten als das »goldene Zeitalter jüdischer Predigt«. Wichtig ist im Blick auf Chrysostomus (und nicht nur auf ihn) weiterhin, daß in der Synagoge (während der uns interessierenden Zeit der sog. »Amoräer« und der Talmudim) die Predigt als nach dem Psalmengesang an die gottesdienstliche Versammlung gerichtete Ansprache ihren Ausgang von zwei unmittelbar zuvor gelesenen Bibeltexten (vgl. Apg 17,2) nimmt, einem aus dem »Gesetz« (der Torah) und einem aus den »Propheten«. Dabei ist es zunächst nicht ihre Aufgabe, den Bibeltext zu interpretieren, zu erklären oder zu deuten, obschon sie meist in solcher Form auftritt. »Im Verein mit der Hl. Schrift« will die Predigt vielmehr »in demselben >transzendentalen Heute< vor allem verkündigen, daß das in der Schrift bezeugte Heute der Vergangenheit und das Heute der Gegenwart Heilsereignis sind«. Die Beziehung der Predigt »zum vorab

gelesenen Bibeltext ist paradigmatischer Natur...: Nichts anderes sagen als die Hl. Schrift, doch mit anderen Worten, so daß ein u(nd) derselbe Sinn (bestimmt durch den Glauben, wie er in der liturgischen Feier zum Ausdruck kommt) dem, was die Schrift sagt, u(nd) dem, was jetzt zu sagen ist, innewohnt«. ² Daher ist die Predigt hinter die Schriftlesung gestellt und beginnt häufig mit einer Wiederholung eines Bibelverses. Deshalb zeigt sie eine paränetische Tendenz, geht über in den Ton der Ermahnung (bzw. Aufforderung), der Drohung oder des Trostes, weshalb sie auch gern als »Wort des Zuspruchs« (λόγος παρακλήσεως) ³ bezeichnet wird, formuliert Verhaltensregeln und »erbaut«.

Es wäre ein Leichtes zu zeigen, wie aufschlußreich das alles als Hintergrund für des Chrysostomus seelsorgliches Predigen ist. Doch seien stattdessen einige Textbeispiele für »seelsorgliches Predigen« nach Chrysostomus vorgeführt und anschließend kurz besprochen.

II. Exemplarische Texte

1. Seelsorge als ärztliches Tun

a. Aus den Matthäushomilien, horn. 29 (30), 3 (im Anschluß an die Geschichte von der Heilung des Gelähmten, bes. Mt 9,8: PG 57, 362):

»Wenn du... irgendwo einen Feind der Wahrheit siehst, so heile ihn, pflege ihn, leite ihn an zur Tugend, gib ihm das Beispiel (sittlich) bester Lebensführung, sei unverwerflich in der Rede, erweise ihm Hilfe und Fürsorge, laß nichts unversucht, ihn auf den rechten Weg zu bringen, ahme die besten unter den Ärzten nach. Diese haben ja auch nicht bloß ein einziges Heilverfahren, sondern wenn sie sehen, daß eine Wunde mit dem ersten Mittel nicht zu heilen ist, so wählen sie ein zweites, und nachher ein drittes. Das eine Mal schneiden sie auseinander, ein anderes Mal binden sie zusammen. So sei auch du ein Arzt für die Seelen! Laß kein Heilmittel unversucht, entsprechend den Weisungen Christi, damit du nicht bloß den Lohn für deine eigene Rettung, sondern auch für das, was du anderen Gutes getan, empfängst.

² M. Sachot (s. vorige Anm.), 148f.

³ Vgl. Apg 13, 15.

Und alles tue zur Ehre Gottes, durch die du dann auch selbst verherrlicht wirst. Denn, sagt der Herr: >Die mich ehren, die werde auch ich ehren; und die mich verachten, werde auch ich verachten!< (1. Sam 2,30).

Tun wir also alles zu seiner Verherrlichung, damit diese Seligpreisung einst an uns sich bewähre; das möge uns allen zuteil werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!«

b. Aus den Homilien über den Philipperbrief, hom. 7 (6), 6 (PG 62, 227):

»Am liebsten würde auch ich von etwas anderem reden... Allein, was soll ich tun? Mit dem, der fiebert und sich in einer schlimmen Verfassung befindet, läßt sich ja auch nicht vom Himmereich reden; da muß das Gespräch zuvor um die Herstellung der Gesundheit gehen. Mit dem, der der Strafe verfallen ist, läßt sich ja auch nicht von Auszeichnungen reden; da kommt es zunächst darauf an, daß er von Schuld und Strafe frei werde. Denn solange dies nicht erreicht ist, welchen Sinn könnte es da haben, auf jenes die Rede zu bringen? Deshalb spreche ich ununterbrochen von dem einen, damit wir rasch auf das andere übergehen mögen«.

2. Mit Zwang ist gar nichts zu erreichen

Aus den Matthäushomilien, hom. 55 (56), 1 (im Anschluß an Jesu Einladungsruf Mt 16,24: PG 58):

[160] »Beachte ... wie sein Wort keinerlei Nötigung enthält. Denn er sagte nicht: Ob ihr wollt oder nicht, ihr müßt dies leiden, sondern: >Wenn mir jemand nachfolgen will. Ich zwinge nicht, ich nötige nicht, ich lasse jeden Herr seiner eigenen Entscheidung sein; deshalb sage ich: >Wenn jemand will<. Ich lade ja zu etwas Gutem ein, nicht zu etwas Bösem oder Widerwärtigem, nicht zu Züchtigung und Strafe, so daß ich Zwang anwenden müßte. Die Natur der Sache selbst ist derart, daß sie hinlänglich zu locken vermag. Durch diese Worte übte er nur um so mehr Anziehungskraft aus. Wer Gewalt anwendet, stößt oftmals ab;

wer aber den Zuhörer Herr seiner eigenen Entscheidung bleiben läßt, lockt ihn eher an. Pfüglichher Umgang wirkt stärker als Zwang. Deshalb sprach er: Wenn jemand will<. Er will damit sagen: Es sind große Güter, die ich euch anbiete, und sie sind derart, daß man gern danach strebt... Denn wenn dir die Sache selbst nicht Beine macht, bist du auch nicht wert, sie zu erlangen, und selbst wenn du sie erlangtest, würdest du sie kaum zu würdigen wissen. Das ist der Grund, weshalb Christus uns nicht nötigt, sondern um uns wirbt; er nimmt eben Rücksicht auf uns, schont unser«.

3. Vom Segen des Bibelstudiums

Aus den Matthäushomilien, hom. 5,1 (PG 57, 55f.):

»Vielfach höre ich Leute sagen: Solange wir (in der Kirche) präsent sind und der Predigt lauschen, sind wir zerknirscht; kaum aber sind wir draußen, so werden wir anderen Sinnes und lassen das Feuer der Begeisterung verlöschen. Was ist dagegen zu tun? Gehen wir der Ursache auf den Grund! Woher kommt es denn, daß wir so unbeständig sind? Das kommt daher, daß wir nicht so leben, wie es sich gehört, und wir mit schlechten Menschen Umgang haben. Wenn wir aus dem Gottesdienst kommen, sollten wir uns eben nicht alsbald wieder in zum Gottesdienst nicht passende Geschäfte stürzen, vielmehr sollten wir, wenn wir nach Hause kommen, sogleich die Hl. Schrift zur Hand nehmen, Frau und Kinder zusammenrufen und mit ihnen, was in der Predigt gesagt wurde, wiederholen und dann erst den zeitlichen Geschäften nachgehen. Wenn du schon nicht gerne aus dem Bade unmittelbar dich auf den Markt begibst, um dir nicht deine Erholung durch geschäftliche Dinge zu verderben, so solltest du das um so weniger tun unmittelbar nach dem Gottesdienst. In der Tat tun wir gerade das Gegenteil, und damit verderben wir alles. Denn noch ehe der Nutzen, den wir aus der Predigt geschöpft, bei uns Wurzeln geschlagen hat, reigt und trägt schon der gewaltige Aufruhr dessen, was von außen her auf uns einstürmt, alles mit sich fort. Damit du dem also entgehst, halte bei deiner Rückkehr aus der Kirche nichts für notwendiger als die Wiederholung der Predigt. Denn es wäre doch äußerst unverständlich, fünf oder sechs Tage den weltlichen Geschäften zu widmen, den geistlichen

Dingen aber nicht einmal einen einzigen, ja kaum einen kleinen Teil auch nur eines Tages zu gönnen...

Damit also das nicht geschehe, machen wir es uns selbst zum unabänderlichen Gesetz, mit unserer Frau und unseren Kindern einen Tag in der Woche, und zwar einen ganzen, dem Anhören der Predigt und deren Wiederholung zu widmen. Auf diese Weise werden wir auch viel mehr Verständnis für die jeweilige Fortsetzung haben; es wird unsere Mühe geringer und unseren Gewinn größer machen, wenn wir das Frühere noch im Gedächtnis haben, während wir bereits das Folgende hören. Denn das hilft nicht wenig zum Verständnis des Gesagten, wenn ihr die Reihenfolge der Gedanken, die wir euch entwickelt haben, genau gegenwärtig habt. Da es nämlich unmöglich ist, sie alle in einem einzigen Tag vorzubringen, so müßt ihr das, was wir in vielen Tagen euch vorgelegt, im Geist zusammenfassen und gleichsam eine Kette daraus bilden, die ihr so um die Seele legt, daß die gesamte Hl. Schrift im Überblick euch vor Augen steht. Rufen wir uns also das Frühere nochmals ins Gedächtnis zurück, und gehen heute so zum Folgenden über ...«

4. Die Kraft der Auferstehung ist schon jetzt spürbar oder Vom Vorbild der Mönche

Aus den Matthäushomilien, horn. 70 (71), 3 (im Anschluß an Mt 22,31-33: PG 58, 658f.):

»Da es sich so mit der Auferstehung verhält, wohlan, so wollen wir alles tun, daß wir einen Siegespreis dabei erlangen. Und wenn es euch recht ist, will ich euch Leute vor Augen stellen, die schon hienieden, noch vor der Auferstehung, danach trachten und (bereits jetzt) die Früchte (solchen Trachtens) ernten. Wir brauchen nur wieder in die Wüste zu ziehen. Ich komme noch einmal auf dies Gesprächsthema zurück, weil ich sehe, daß ihr mit großer Freude davon reden hört. Wir wollen also auch heute jene geistlichen Truppen betrachten und sehen, wie sie eine Freude genießen, die frei ist von Furcht. Nicht wie Soldaten - hierbei brach ich jüngst meine Rede ab - mit Lanzen, Schilden und Panzern bewaffnet, haben sie ihr Lager bezogen; dennoch

kannst du sehen, daß sie ohne Bewaffnung dergleichen verrichten, was Soldaten trotz ihrer Waffen nicht gelingt. Damit du es mit anschauen kannst, komm, reiche mir deine Hand; wir wollen miteinander in diesen Krieg ziehen, um ihren Kämpfen zuzuschauen.«

5. Christus, im Armen gegenwärtig

Aus den Matthäushomilien, horn. 50 (51), 2f. (im Anschluß an die Sturmstillungsgeschichte Mt 14,23-36: PG 58, 507f.):

(2) »Berühren also auch wir den Saum seines Kleides (Mt 14,36), oder vielmehr, wenn wir nur wollen, können wir ihn selbst ganz in unserem Besitz haben. Denn auch sein heiliger Leib liegt in diesem Augenblick vor uns; nicht bloß sein Kleid, sondern auch sein Leib; und nicht, damit wir ihn bloß berühren, sondern ihn auch essen und uns mit ihm sättigen. Treten wir also im Glauben herzu, wer immer an einer Krankheit leidet. Wenn schon diejenigen, die nur den Saum seines Kleides berührten, eine solche Kraft empfangen, um wieviel mehr dann jene, die ihn ganz besitzen? Das gläubige Herzutreten aber ist nicht gleichzusetzen dem bloßen Empfangen dessen, was vor uns liegt, sondern bedeutet, daß wir es auch mit reinem Herzen berühren und in solcher Verfassung sind, als träten wir zu Christus selbst herzu. Was macht es denn, wenn du auch seine Stimme nicht hörst? Du siehst ihn dafür vor dir liegen; ja du hörst sogar auch seine Stimme, spricht er doch durch die Evangelisten.

(3) Glaubte also, daß es auch jetzt das gleiche Mahl ist, an dem er selber zugegen war. Denn jenes ist von diesem in nichts unterschieden. Es ist nicht etwa so, als werde dieses von Menschen bereitet, jenes aber von ihm selber hergerichtet; vielmehr bereitet er selbst sowohl dieses wie jenes. Wenn du also siehst, wie der Priester dir (Leib und Blut) austeilt, so denke nicht, daß es der Priester sei, der dies tut, sondern daß dir Christi Hand entgegengestreckt wird. Wenn du getauft wirst, ist es ja auch nicht der Priester, der dich tauft, sondern Gott ist es, der mit unsichtbarer Macht dein Haupt hält; kein Engel und kein Erzengel noch sonst jemand wagt es, hinzuzutreten und dich zu berühren. Gerade so

ist es auch hier... Hören wir es also, Priester und Laien, wessen wir gewürdigt worden sind; hören wir es und erschauern wir! Christus hat uns verliehen, uns mit seinem heiligen Fleisch zu sättigen; sich selbst hat er als Schlachtopfer hingegeben! Wie können wir uns also rechtfertigen, wenn wir froz dieser erhabenen Speise doch so viele und so schwere Sünden begehen? Wenn wir das Lamm essen und zu Wölfen werden? Wenn wir vom Lamm uns nähren und dann gleich Löwen zu rauben anfangen? Dies Geheimnis verlangt ja, daß wir uns nicht bloß von Raub, sondern auch von bloßer Feindschaft vollkommen freihalten. Dies Geheimnis ist eben ein Geheimnis des Friedens; es verträgt sich nicht damit, daß man (auf unechte Weise) dem Reichtum nachjagt. Wenn Christus selbst sich um unseretwillen nicht schonte, was verdienen wir dann, wenn wir - auf unser Geld achten und um unsere Seele uns nicht kümmern, um derentwillen er seiner selbst nicht schonte? Den Juden hat Gott zur Erinnerung an die Wohltaten, die sie empfangen, ihre jährlichen Feste vorgeschrieben; dir hat er es sozusagen täglich durch diese Geheimnisse anbefohlen. Schäm dich also des Kreuzes nicht; das ist unsere Ehre, das unser Geheimnis; dieses Geschenk ist unser Schmuck und unsere Zierde. Wenn ich sage, Gott hat das Himmelszelt gespannt, hat die Erde und das Meer gebildet, hat die Propheten gesandt, so sage ich nichts, was dem gleich käme. Das ist eben die höchste aller Gaben, daß er seines eigenen Sohnes nicht schonte, seine verirrteten Knechte zu retten. - Kein Judas möge also diesem Tisch nahen, kein Simon (Magus); diese sind ja beide wegen ihrer Habsucht zugrunde gegangen (vgl. Apg 8,9-24).

Fliehen wir also diesen Abgrund und glauben nicht, es genüge zu uns ein Heil, einen goldenen, mit Edelsteinen besetzten Kelch für den Altar zu bekommen nachdem wir zuvor Witwen und Waisen beraubt haben. Wenn du das ehren willst, so opfere deine eigene Seele, um derentwillen (das Opfer geschlachtet wurde; sie soll aus Gold sein. Wenn sie dagegen wertloser ist als Blei und Scherben, während der Kelch (den du spendest) aus Gold ist, welchen Nutzen hast du dann davon? Achten wir also nicht bloß darauf, daß wir goldene Gefäße spenden, sondern daß wir sie auch mit ehrlichem Verdienst bezahlt haben. Das ist noch mehr wert als Gold, daß kein ungerechtes Gut dabei im Spiel ist. Die Kirche ist ja kein Gold- oder Silberladen,

sondern ein Lobpreis der Engel. Dazu kommt es auf unsere Seelen an; denn nur der Seelen wegen nimmt Gott solche (goldenen) Gefäße überhaupt an. - Jener Tisch (beim Abendmahl) war ja damals auch nicht aus Silber und der Kelch nicht aus Gold, aus dem Christus seinen Jüngern sein eigenes Blut reichte; dennoch war alles kostbar und schaudererregend, weil es eben voll des Hl. Geistes war.

Willst du also Christi Leib ehren? Geh nicht an ihm vorüber, wenn du ihn nackt siehst; ehre ihn nicht (hier in der Kirche) mit seidenen Gewändern, während du dich draußen auf der Straße nicht um ihn scherst, wo er vor Kälte und Blöße zugrunde geht! Derselbe, der da gesagt hat: >Dies ist mein Leib< (Mt 26,26), und durch das Wort die Tatsache bekräftigte, der hat auch gesagt: >Ihr habt mich hungern sehen und habt mich nicht genährt< (Mt 25,42), und: Was ihr einem von diesen Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir auch nicht getan< (Mt 25,45). Dazu bedarf es ja keiner (seidenen) Decken, wohl aber einer reinen Seele; jenes dagegen bedarf vieler Sorgfalt.

Lernen wir also, weise zu sein und Christus so zu ehren, wie er selbst geehrt sein will. Dem Geehrten ist die Ehrenbezeugung am liebsten, die er selber wünscht, nicht die, die wir dafür halten. Auch Petrus glaubte ihn dadurch zu ehren, daß er ihn hindern wollte, seine Füße zu waschen (Mt 13,6-10); gleichwohl war es kein Ehrenerweis, was er tat, sondern das Gegenteil. So erweise auch du ihm die Ehre, die er selbst verlangt hat, und benutze deinen Reichtum zugunsten der Armen. (Gott braucht keine goldenen Kelche, sondern goldene Seelen«.

6. Der Seelsorger als Liebender

Aus den Römerbriefhomilien, hom. 33 (32), 2-4 (PG 60, 678-682):

(2) .Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch. Amen. Siehst du, von wo aus alles anfangen und wo es enden soll? Der Apostel hat von hier aus den Grund gelegt zu seinem Brief, und von hier aus hat er ihm das Dach aufgesetzt, indem er die Quelle aller Güter auf sie (die Römer) herabflehte und zugleich das ganze Ausmaß der (göttlichen) Wohltat ihnen in Erinnerung rief...

Wer wird nun für uns beten, nachdem Paulus von hinnen schied? Als die Nachahmer des Paulus wollen wir einzig darauf bedacht sein, wie wir solcher Fürsprache uns als würdig erzeigen, damit wir nicht allein auf Erden die Stimme des Paulus hören, sondern auch nach unserem Hinscheiden gewürdigt werden, den Kämpfer für Christus in der anderen Welt zu schauen... Denn wenn er schon auf Erden eine solche Liebe zu den Menschen empfand, daß er, vor die Wahl gestellt, „aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein“ (Phil 1,23), auf der Erde zu bleiben vorzog, wieviel brennender wird seine Liebe sein, die er dort spüren läßt.

[164] Deswegen liebe ich auch (die Stadt) Rom so sehr. Obwohl ich auch andere Gründe wüßte, sie zu preisen..., will ich das alles doch beiseite lassen und sie deswegen preisen, weil er (Paulus) zu seinen Lebzeiten den Römern geschrieben, weil er sie so sehr geliebt, bei ihnen gewohnt, mit ihnen gesprochen und in ihrer Stadt sein Leben beschlossen hat. Deswegen ist diese Stadt auch berühmter als um aller ihrer übrigen Vorzüge willen; wie ein großer, starker Leib hat sie zwei leuchtende Augen, die Leiber dieser beiden Heiligen (Petrus und Paulus)... Von hier wird Paulus, von hier Petrus entrückt werden. Bedenkt und erschauert, welches Schauspiels Rom Zeuge wird, Paulus plötzlich auferstehend aus jenem Grabe an der Seite des Petrus und (in den Himmel) entrückt, daß er dem Herrn begegne! Welche Rose ist's, die Rom Christus überreicht, welche herrliche Doppelkranzgewinde, das diese Stadt um ihre Stirn trägt, welche prächtige Goldketten umschlingen sie, welche reiche Quellen sind in ihrem Besitz. Deswegen bestaune ich diese Stadt; nicht wegen ihres überreichen Besitzes an Gold, der Säulenreihen oder sonstigen Prunks, sondern um dieser (zwei) Säulen der Kirche willen.

(3) Wäre es mir doch in diesem Augenblick vergönnt, den Leib des Paulus zu umfassen, an sein Grab mich zu schmiegen, den Staub jenes Leibes zu schauen, welcher >erstattete, was (an den Leiden) Christi noch fehlt< (Kol 1,24), der >die Malzeichen< trug (Gal 6,17), der allenthalben den Verkündigungssamen ausstreute! Den Staub jenes Leibes, mit dem Paulus überall hin unterwegs war, den Staub des Mundes, durch den Christus sprach, aus dem ein Licht erstrahlte, heller als jeder Blitz, und eine Stimme erscholl, den Dämonen schrecklicher als jeder Donner, aus welchem jenes Wort ertönte, für das man Paulus nur seligpreisen kann: >Ich wünschte, um meiner Brüder willen verflucht zu sein. (Es ist der Mund auch), mit welchem er ohne Scheu vor Königen sprach, durch welchen

wir Paulus kennengelernt haben und eben damit auch seinen Herrn! Uns schreckt der Donner nicht so sehr, wie jene Stimme die Dämonen. Wenn ihnen schon vor seinen Kleidern schauderte, wieviel mehr vor seiner Stimme! Diese war es, die sie gefangen wegführte, diese hat den Erdkreis reingelegt, die Krankheiten gebannt, die Bosheit vertrieben, die Wahrheit wieder auf den Leuchter gestellt. Christus war es, den sie in sich trug und mit dem sie überall hinging. Ja (wirklich), wozu einst die Cheruben dienten, eben das leistete die Stimme des Paulus. Wie nämlich (der Herr der Heerscharen) auf jenen Mächten thronte (1. Sam 4,4 u.6.), so (Christus) auf der Zunge des Paulus. Und sie war würdig, Christi Thron zu sein, sprach sie doch einzig, was Christus lieb war, und erhob sich wie die Seraphim in unaussprechliche Höhen. Was ist erhabener als jenes Wort, das sie gesprochen: >Ich bin gewiß, daß weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist<. Über welche gewaltigen Schwingen verfügt m.E. diese Stimme? Über welch durchdringenden Blick? Sagte er doch darum: >Uns ist wohl bewußt, was er (Satan) im Sinn hat< (2. Kor 2,11). Darum flohen die Dämonen, nicht nur wenn sie ihn reden hörten, sondern auch wenn sie auch nur von weitem sein Gewand erblickten. Ja, sehen [165] möchte ich den Staub dieses Mundes, durch welchen Christus Großes und Unaussprechliches sprach, Größeres als durch seinen eigenen. Denn wie er mittels der Jünger Größeres bewirkte (vgl. Joh 14,12), so redete er auch Gewaltigeres (durch sie). (Es ist der Mund), durch welchen der Geist der ganzen Ökumene solch wunderbare Orakelsprüche zuteil werden ließ. Was hat dieser Mund nicht alles Gutes bewirkt? Er hat Dämonen vertrieben, von Sündenschuld freigesprochen, Gewalthaber verstummen lassen, Philosophen die Rede verschlagen, die bewohnte Erde zu Gott geführt, Barbaren zu Philosophen werden lassen, alles auf Erden in die rechte Ordnung gebracht. Aber auch im Himmel hat er nach Gutdünken geschaltet, gebunden, wen immer er wollte, und von Banden gelöst entsprechend der ihm verliehenen Gewalt.

Aber nicht allein den Staub seines Mundes, sondern auch seines Herzens möchte ich sehen, das man mit vollem Recht das Herz des Erdkreises nennen könnte... So weit war dieses Herz, daß es ganzen Städten, Völkern und Nationen Raum gab. >Mein Herz hat sich nämlich<, wie er sagte, >geweitet< (2. Kor 6, 11). Und doch hat dieses Herz die(selbe) Liebe, die

es geweitet, oft genug auch zusammengepreßt und beklemmt. >Ich schrieb euch<, sagt er (an anderer Stelle), >aus großer Drangsal und Beklemmung des Herzens< (ebenda 2, 4). Jenes (in Staub) aufgelöste Herz verlangt mich zu sehen, welches darauf brannte, für einen jeden, der in Gefahr war, zugrunde zu gehen, das die zur Fehlgeburt gebrachten Säuglinge (vgl. ApkPetr, Fragm. 2) ein zweites Mal gebar (Gal 4, 19), das jetzt Gott anschaut. >Die reinen Herzens sind<, heißt es ja, >werden Gott schauen< (Mt 5, 8). Genes) zum Opfer gewordene (Herz möchte ich schauen); denn >ein geängsteter Geist ist ein Opfer für Gott< (Ps 51, 19). .. Genes Herz möchte ich sehen), das das neue Leben lebte, nicht so eins wie wir; denn >ich lebe<, heißt es, >doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir< (Gal 2, 20). Also Christi Herz war das Herz des Paulus und eine Schreibtafel des Hl. Geistes, em Buch der Gnade. Es erzitterte um der Sünden anderer willen. Sagt er doch: >Ich fürchte für euch, daß ich vielleicht vergeblich an euch gearbeitet habe< (ebenda 4, 11), >daß (euch) die Schlange verführt wie Eva< (2. Kor 11, 3), >daß, wenn ich komme, ich euch nicht so finde, wie ich möchte< (ebenda 12, 20). Genes Herz möchte ich sehen), das für sich selbst zwischen Furcht und Zuversicht schwebte; heißt es doch: ich fürchte, >anderen zu predigen und selbst verwerflich zu werden< (1. Kor 9,27), (andererseits) wiederum: >Ich bin gewiß, daß weder Engel noch Mächte uns scheiden können< (Rom 8, 38). Jenes Herz, das gewürdigt ward, Christus zu lieben, wie ihn kein anderer liebte, das Tod und Hölle verachtete und bei den Tränen der Brüder zerfloß. >Was macht ihr<, sagte er (Paulus), >daß ihr weint und brecht mir mein Herz?< (Apg 21, 13). Genes) so einzigartig starkmutige (Herz möchte ich sehen), das es (doch) nicht ertrug, für kurze Zeit von den Thessalonicern entfernt zu sein (1. Thess 3, 5).

(4) Ich wünschte mir, den Staub jener Hände zu sehen, die in Ketten gelegt wurden, durch deren Auflegung der Geist verliehen ward, welche diesen Brief (den Römerbrief) niederschrieben. >Seht, mit wie großen Buchstaben ich euch schreibe mit eigener Hand!< (Gal 6, 11); und wiederum: >Hier mein, des Paulus, [166] eigenhändiger Gruß< (1. Kor 16, 21). (Den Staub) jener Hände (möchte ich sehen), bei deren Anblick die Natter ins Feuer fiel (vgl. Apg 28, 3-5).

Ich wünschte mir, den Staub jener Augen zu sehen, die zu ihrem Glück geblendet wurden, dann aber auf das Heil der Welt schauten und gewürdigt wurden, Christus leibhaftig zu sehen, die Irdisches sahen und doch nicht

sahen, die Unsichtbares schauten, keinen Schlaf kannten, selbst um Mitternacht wachten, keiner Augenlust erlagen.

Ich wünschte auch den Staub jener Füße zu sehen, die den Erdkreis durchliefen und nicht ermatteten, die im Holzpflock eingespannt lagen, als der Kerker erbebt (vgl. Apg 16, 24-26), die bewohnte und unbewohnte Gegenden durchheilten und so oft unterwegs waren.

Was soil ich jedoch alle Körperteile einzeln aufzählen? Ich wünschte mir, das Grab zu sehen, wo die Waffen der Gerechtigkeit bestattet liegen, die Waffen des Lichts, die Glieder, die nun leben, als er lebte jedoch abgetötet waren, in welchen allen Christus lebte, die der Welt gekreuzigt waren, die Glieder Christi, die Christus angezogen hatten, Tempel des Hl. Geistes (1. Kor 6, 19), heiliges Bauwerk, (Glieder), die gebunden waren durch den Hl. Geist (vgl. Apg 20, 22), angenagelt waren durch die Furcht Gottes und die Malzeichen Christi an sich trugen (vgl. Gal 6, 17). Dieser Leib umringt jene Stadt (Rom) wie eine Mauer, der mehr Sicherheit verleiht als jeder Turm und tausend Bollwerke. Und an seiner Seite der Leib des Petrus. Ihn ehrte Paulus, als er (Petrus) noch lebte: >Ich zog nämlich hinauf (nach Jerusalem), um Kephas kennenzulernen< (Gal 1, 18). Darum verlieh ihm auch die Gnade, nach seinem Hinscheiden mit Petrus denselben Grabplatz zu teilen ...

Das alles wollen wir bedenken und tapfer standhalten! Auch Paulus war ein Mensch, hatte Teil an derselben Natur wie wir und hatte mit uns auch alles andere gemeinsam. Weil er aber eine große Liebe zu Christus bewies, darum überstieg er (noch) die Himmel und nahm seinen Platz unter den Engeln ein. Wir werden diesem Heiligen nachzueifern vermögen, wenn wir uns auch (nur) ein wenig aufraffen und jenes Feuer (der Liebe) in uns entfachen wollten. Wäre dies unmöglich, so hätte er uns nicht zugerufen: >Folgt meinem Beispiel, wie ich dem Beispiel Christi!< (1. Kor 11, 1). So wollen wir ihn denn nicht bloß anstauen und von ihm hingerissen sein, sondern ihn auch nachahmen, damit wir nach unserem Tode gewürdigt werden, ihn zu schauen und an seiner unaussprechlichen Herrlichkeit teilzuhaben! Dieser mögen wir alle gewürdigt werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem die Herrlichkeit, die Kraft und die Ehre dem Vater zugleich mit dem Hl. Geist sei, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen«.

III. Wirkung

Es ist wohl aus dem einleitend Gesagten bereits deutlich geworden, daß bei Chrysostomus (wie weithin auch bereits in seiner Tradition) eine Grundaffinität zwischen Predigt und Seelsorge besteht. Das geht so weit, daß, wie wir sahen, »Wort des Zuspruchs« regelrecht als *terminus-technicus* für Predigt überhaupt erscheint. Nicht zuletzt das Homiletische an den christlichen »Homilien«, ihr Gesprächscharakter, der sie mit dem einfachen und familiären »Umgang« (das bedeutet ja das griechische Verb, von dem das Substantiv »Homilie« abgeleitet ist) in den Philosophenschulen, auch begrifflich, verbindet, steckt voller »seelsorglicher« Möglichkeiten.

Was aber heißt genauer »Seelsorge« für und bei Chrysostomus? Man kann hier natürlich nicht das Stichwort selbst zum Leitfaden nehmen, da es, weil sehr viel jünger, in einem antiken Text noch nicht begegnen kann. Wohl aber finden sich bei Chrysostomus in Fülle ältere Entsprechungen wie: füreinander Sorge tragen, einander zum Hirten, Lehrer oder Arzt werden. Dazu liefert unser erster Text (Ia) ein Beispiel. Er entstammt den (relativ frühen) Matthäushomilien des Chrysostomus, gehalten in seiner Zeit als antiochenischer Presbyter. Angeredet sind, wie man sogleich bemerkt, keineswegs nur berufsmäßige »Seelsorger«.

Die Arztmetaphorik begegnet bei Chrysostomus immer wieder in unserem Zusammenhang. Es kann keine Rede davon sein, daß sich der Prediger darum risse, die Ärmel hochzukrempeln und seine Hände mit Blut und Eiter zu beschmieren. Aber kann er sich dieser unangenehmen Aufgabe, anderen gelegentlich Schmerzen zuzufügen wie der Arzt bei der Operation, entziehen (Text Ib)?

Chrysostomus ist sich dessen vollkommen bewußt, daß mit Gewalt und Zwang in der Seelsorge überhaupt nichts zu erreichen ist. Das kommt etwa in seiner (auch im Pietismus viel beachteten) Schrift »Über das Priestertum« (De sacerdotio), Buch VI, Kap. 3, zum Ausdruck. Nur Freiwilligkeit ist hier von Nutzen und Segen, wie Chrysostomus in unserem dritten Textbeispiel (2) eindrucksvoll klarzumachen versteht.

Eines der Kernprobleme, mit dem wir Chrysostomus - vor allem in Antiochien - beharrlich ringen sehen, ist die Tatsache, daß es dort selbst gegen Ende des 4. Jahrhunderts noch immer kaum gelungen war, die Menge der Taufbewerber im Gefolge von Konstantins Machtübernahme

auch im Osten des Reiches (im Jahre 324) voll zu integrieren, zumal die großkirchliche Gemeinde Antiochiens von inneren Wirren zerrissen und während der Regentschaft des »arianisch« gesinnten Kaisers Valens (im Kampf gegen die Goten gefallen 378) überdies jahrelang ihrer Kirchen und ihres Bischofs beraubt war. So zählte sich zur Zeit des Chrysostomus wohl die Mehrheit der antiochenischen Bevölkerung nominell zur christlichen Kirche. Das bedeutete aber mitnichten, daß alle Christen Antiochiens die Brücken zu ihrer Vergangenheit auch wirklich abgebrochen und auch nur eine Ahnung davon besessen hätten, was das sein und heißen möchte: authentisches Christsein!

Hier nun sehen wir Chrysostomus unermüdlich raten, warnen, locken. Sein Hauptinstrument ist es, die Bibel bekannt und lieb zu machen. Er ist, wie A. v. Harnack völlig zu Recht festgestellt hat, der eigentliche Bibelmann der Alten Kirche gewesen. Dem dienen ja auch seine zahlreichen Predigten. Dem dient zum andern sein Bemühen um häusliches Schriftstudium, um Hauspriestertum, wofür der nächste Text (3) nur ein Beleg unter vielen ist.

Die zweite Hauptwaffe, besonders in seinem Ringen um die Antiochener, ist das Vorbild der Mönche, das er ihnen immer wieder vor Augen hält. Da Chrysostomus - ganz entsprechend den Ratschlägen Augustins (s.o.) - wohl über ein Konzept und eine Struktur für seine Predigt verfügte, im übrigen aber - in der Regel zumindest - frei sprach, also extemporierte, so daß er auf Zustimmung wie Kritik aus seiner Gemeinde sensibel zu reagieren vermochte (seine Stenographen haben das alles getreulich festgehalten!), ist es schon einigermaßen beweiskräftig, daß wir von Vorbehalten oder gar Unmut seitens der Hörerinnen und Hörer in dieser Hinsicht und in diesem Falle nie etwas hören. Im Gegenteil scheint es, als habe sich sein Predigtpublikum gar nicht genug darauf ansprechen lassen können (Text 4). Verständlich ist diese Einstellung nicht nur von daher, daß es sich beim Aufblühen des Mönchtums zur Zeit des Chrysostomus um etwas noch relativ Neues handelte. Vielmehr wird die ein, gangs skizzierte Konzeption des Verhältnisses von Mönchtum und Kirche den Hörern des Chrysostomus wohlgetan haben, weil sie ihnen die Vision von Eindeutigkeit, von Verbindlichkeit, von Authentie vermittelte, ohne sie zwangsläufig aus der »Welt« herauszuführen!

Das andere Hauptproblem, mit dem Chrysostomus lebenslang als Presbyter, wie später als Bischof der Reichshauptstadt gerungen hat, war

das der Polarisierung von Armut und Reichtum, die ihm völlig unerträglich war. Bis auf die Kanzel verfolgten ihn die oft fürchterlichen Bilder und Szenen, die sich ihm boten, sobald er das Kirchenportal durchschritt (wo sich zur Gottesdienstzeit die Bettelarmut und das Elend zu konzentrieren pflegten). Diese Polarisierung hing noch immer mit der vielerörterten »Krise des 3. Jahrhunderts« n.Chr. zusammen, welche nahezu alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens beeinflußt hatte. In der Zwischenzeit konnte wohl hie und da von einer Erholung gesprochen werden. Aber diese Erholung führte weniger zur Bekämpfung der schlimmsten Armut als - selbst unter getauften Christen - zum Wiederaufleben von Prunksucht und des typisch antiken »monumentalen Euergetismus« (im Sinne des Prinzips: Gutes tun und ja laut davon reden. Und was gäbe es für ein lauterer und dauerhafteres Selbstlob als die Verewigung in Marmorbauten oder - nun gegenüber der »siegreichen« Kirche - in Mosaikschmuck und kostbarem Altargerät!). Chrysostomus hat es meist im guten versucht, die Gemeindeglieder innerlich von der Habsucht zu lösen und zu einem »Almosen«, das diesen Namen verdient (A. kommt ja von dem griechischen Wort für »Erbarmen«), willig zu machen. Sein wichtigstes und wirksamstes Argument war stets, daß wir im Armen Christus begegnen (Text 5).

Chrysostomus hat freilich gelegentlich auch ganz andere Töne angeschlagen und beispielsweise reichen Konstantinopler Frauen, die nicht von ihrer unsinnigen Prunksucht lassen und auf ihr goldenes Nachtgeschirr und ihre Klunkern verzichten mochten, mit dem Ausschluß aus der Kirchengemeinschaft drohen können (Kolossierbriefhomilien, horn. 7, 5: PG 62, 349-352). Das hat man ihm natürlich schwer übel genommen.

Chrysostomus hat seinen Gemeindegliedern nichts geschenkt und vor Widerständen (und eigenen Insuffizienzgefühlen) nicht kapituliert. Gleichwohl haben ihn seine Gemeinden, soweit wir das noch feststellen können, geliebt; davon ist eingangs bereits andeutungsweise die Rede gewesen. Fragt man, woran das liege, so fallen mir hauptsächlich drei Antworten em: 1. Chrysostomus gehörte zu der Art von Predigern und Seelsorgern, denen man abspürte, daß sie nicht zuletzt sich selbst (Dativ!) predigten. 2. Die Antiochener haben ihm gewiß nie vergessen, wie er ihnen im Frühjahr 387 seelsorgerlichen Beistand leistete. Aus Anlaß einer Steuererhöhung hatte das Volk von Antiochien in einem plötzlichen Tumult die kaiserlichen Bildsäulen gestürzt und geschändet, und eine furchtbare Strafe (des als jähzornig geltenden Kaisers Theodosius) stand zu erwarten. Die ganze

Stadt, in der einzelne Hinrichtungen bereits begannen, »war von lähmendem Entsetzen gepackt und glich >einem verlassenen Bienenkorb< (horn. de stat. 2, 1). Chrysostomus besuchte die Gefangenen, ging persönlich zum Kommandanten und versuchte in seinen Predigten die Gemeinde auf alle Fälle zu rüsten und aufzurichten« (H. v.Campenhausen), nicht zuletzt dadurch, daß er sie zu wahrer Bußgesinnung zu erwecken trachtete - in diesem Zusammenhang gehören seine berühmtesten Gelegenheitsreden, die 21 »Säulenhomilien an das Volk von Antiochien« (PG 49,15-222). Der Konstantinopler Bevölkerung aber machte bleibenden Eindruck, daß sich Chrysostomus bei vielen Gelegenheiten weniger als »Hofbischof« denn als echter »Mann des Volkes« erwiesen hatte. 3. Chrysostomus, so scheint es mir, war - weit über seine Lebenszeit hinaus - so überaus beliebt, weil er sich selbst als ein großer Liebender zu erkennen gab; das letzte Textbeispiel (6) lehrt dies zur Genüge.